

## **Magenta – Gespräch 1 – 10.5.20**

### **Gespräch zwischen Andrea Iten und Max Spielmann**

*Andrea Iten:* Magenta. Herzliche Begrüßung zu einem Format, zu einer Installation, zu einem Ort, wo wir mittendrin sind in einem Zwischenraum in Zeiten - man darf es schon gar nicht mehr sagen, von Corona. Mit dem richtigen Abstand. 2 Meter. Ganz generell: Wie nimmst du die Farbe Magenta wahr?

*Max Spielmann:* Irgendwas zwischen Rosa und Lila. Also ich nehme sie eigentlich nicht als eine eigene Farbe wahr. Obwohl ich weiß, dass sie für Vierfarbendruck zentral, quasi eine Grundfarbe ist, komplementär zum Grün, nehme ich sie als irgendetwas dazwischen wahr.

*Andrea Iten:* Neun verschiedene Frauenbilder. Was verbindest du mit diesen Fotos?

*Max Spielmann:* Ich habe mich das vorher gerade gefragt. Das Thema handelt ja von der Zukunft; wie kuratieren wir die Zukunft? Wem gehört die Zukunft und gehört jetzt diesen Frauen, die hier in der Installation eigentlich Vergangenheit darstellen, immer noch, eine nicht eingelöste Zukunft. Ich denke da an Sissi, die Königin- oder Kaisergattin von Österreich, wo wir alle den Film kennen, als Bauernmädchen dargestellt wird. Was ist hier alles drin? Das ist eigentlich eine Frage an Dich zurück, die Du diese Arbeit gemacht hast.

*Andrea Iten:* Diese Arbeit ist über mehrere Jahre entstanden und begonnen hat sie eigentlich mit dem Bemalen von Tassen, also von Gefäßen zum Kaffee trinken, Haushaltsgegenstände. Ich habe sie mit dieser Magentafarbe überzogen, weil ich das tun musste. Und damit habe ich sie aber in eine Künstlichkeit rein gegeben. Vielleicht kam mir auch die Tasse von Meret Oppenheim in den Sinn, dass man als Künstlerinnen oft Dinge wie abspaltet oder wegdenken muss, um sie in einen anderen Zustand zu bringen. Und ich habe sie dann überzogen und mehrere dazugenommen und dann auch einen Tisch dazugenommen. Und irgendwann sind dann Bilder dazugekommen, Bilder, die ich immer wieder, wenn ich an der Tramstation stand, in einem, man nennt es in der Schweiz Brockenhaus, gefunden habe. Und ich habe dann gemerkt, dass die Frauen mich immer wieder irgendwie gleich fragend, aus diesem Fenster angeblickt haben und was mir aufgefallen ist, dass sie nie bis anhin so mit Bildern von früher gearbeitet habe. Ich habe das nie gemocht und dachte immer, ich bin sehr gerne in meiner Zeit drin. Ich arbeite gerne in meiner Zeit als Künstlerin. Ich finde darin immer Möglichkeiten, Rollen und Bilder neu zu definieren. Vor ein paar Jahren habe ich gedacht; nein, jetzt brauche ich die Tassen. Dann habe ich mich dann auch diesen Porträts bemächtigt und sie mal gesammelt und hingestellt. Und als ich dann ein Kuratorin aus Thessaloniki hier hatte; Lydia. Dann habe ich gesagt Du, jetzt habe ich dieses Geschirr und jetzt habe ich diese Bilder. Ich wollte irgendwie auf diese Bildern mit Farbe einwirken. Ich hatte mir schon ganz brutal vorgestellt mit diesem Magenta auf die verblichenen

## Magenta – Gespräch 1 – 10.5.20

Photographien einzuwirken, und sie meinte ganz bestimmt und ruhig, nein, nein, wie wäre es mit dem Rahmen. Ah, hab ich gedacht, genau diese wunderbaren Goldrahmen, dieses Framing, also diese Bilder anders zu rahmen und einen anderen Raum und eine andere Disposition herzustellen, damit sie dann diese Magenta Reminiszenen, der heutigen Drucktechniken auch, mit diesen alten Fototechniken verbunden worden. Und damit hast du mir gleich das Wort Kuratorin zugespielt - weil eine Kuratorin war in diesem Atelier drin im Spiel. Das ist eine Rolle, die bei uns Künstlerinnen und Künstler immer wieder hineinspielt. Wie man seine Arbeit verstanden haben will, wer, wie draufblickt. Und damit möchte ich auch gerne zurückfragen an Dich - Curating. Ein Begriff, der uns schon lange begleitet. Was wäre das für dich im Moment?

*Max Spielmann:* Curating verbinde ich automatisch mit Curare, mit Cure, mit Care, woher natürlich der Begriff von seinem Ursprung auch herkommt. Womit ich mich beschäftigt habe, im letzten Jahr beruflich und eigentlich dieses Care lässt sich unterschiedlich verstehen, als pflegen, als achtsam sein, als sich sorgen um Jemanden und auch als Staying in trouble - als in Sorge sein. Und ich denke, wenn wir über Zukunft und Kuratieren nachdenken, ist da diese Frage: Um was machen wir uns Sorgen? Was pflegen wir? Das nimmt wahrscheinlich eine ganze Dimension und hoffentlich andere Dimension ein als wie wir kuratieren kennen, im besten Sinne, als jemand, der sich um ein Thema kümmert und Arbeiten sammelt, vielleicht auch mitentwickelt, produziert und sie in den Diskurs über eine Ausstellung einbringt. Das ist ja schon in den letzten Jahren, ja Jahrzehnten hat dieses Kuratieren ja auch einiges an Fragezeichen hervorgebracht, es ist im besten Falle eine sehr kraftvolle, wichtige Position. Aber es ist natürlich ein Teil eines Systems, das schlussendlich im weitesten Sinne in einer Ausstellung landet, auch wenn die Ausstellung dabei durchbrochen wird. Und da ist die Frage: Wenn wir jetzt in die Zukunft denken und denken okay: Wie gehen wir mit Klima beispielsweise um? Es gibt diesen englischen Ausdruck walk the talk - also nicht nur drüber reden sondern machen. Was heißt das für uns? Was kann die Aufgabe von Kunst, von Design, von Kuratieren, vom mit dem Umgehen sein, in eine Zukunft die so ungewiss ist - also die Zukunft ist immer ungewiss, aber für uns jetzt gerade angesichts dieser Verunsicherung durch ein kleines Virus ist dies noch viel sichtbarer, spürbarer. Dieses; Nein so geht es jetzt nicht mehr weiter. Und was können wir da pflegend tun? Vielleicht ist es, ich weiß nicht, für mich auch selber nicht unbedingt auf die Straße zu gehen und in Barrikadenkämpfe oder ich weiß nicht was. Das ist auch eine romantische Vorstellung von Kampf. Aber ich denke, dass wir vielleicht dieses Wahrnehmungsverändernde, wie nehme ich diese Bilder, wenn sie einen Magentarand haben? Wie nehme ich den Klang der Umwelt wahr, wenn plötzlich der Treshold des Verkehrs weg ist und ich in die Tiefe hören kann, in die Schichten hören kann? Wie kann ich das anderen vermitteln, dass mit dieser anderen Wahrnehmung was Neues passiert? Das ist sicher immer der Anfang. Aber mehr weiß ich im Moment auch nicht.

*Andrea Iten:* Das ist ein gutes Votum, insofern das es mich auch wieder bestärkt, so Seitwärtsbewegung zu machen wie etwas nehmen und etwas in einen anderen

## Magenta – Gespräch 1 – 10.5.20

Kontext stellen und diese Bilder nehmen, diese Personen, die irgendwo aus einem Nachlass in die Öffentlichkeit zurückgeflossen sind. Sie aus diesem Brockenhaus rauszunehmen, sie in mein Atelier zu nehmen, sie mit etwas aufzuladen; nämlich in diesem Magenta, dieser Fuchsienfarbe und sie ein bisschen auch zu verfremden, um wieder anders darauf blicken zu können. Und für mich ist diese Farbe und sind diese Bilder auch ein bisschen ein Spiegel von unserer Zeit im Moment, weil wenn wir mit unseren Angehörigen sprechen. Meine Mutter ist 92, sie fragt: Du, was haben wir da für eine Krise? Und an welche große Krise mögen wir uns noch erinnern? Es war der Krieg. Und wie war es damals? Ja, es war auch in der Schweiz Verdunklung. Ja. Haben wir damals gehorcht? Nein, natürlich nicht nur. Ich bin zum Nachbarn rüber gegangen, obwohl alles verdunkelt war, und ich musste etwas holen. Und als ich zurückkam, war ich in einem anderen Garten. Weil da war kein Licht mehr, und ich habe dann über Umwege wieder nach Hause gefunden. Und eigentlich, wenn ich diese Bilder so anblicke, dann denke ich, ist es diese Generation, die über diese Krise spricht und jetzt spricht unsere Generation und unsere jungen Studierenden über diese Krise, die wir jetzt haben, mit Corona und eigentlich diese jahrzehntelange, unversehrte Zeit in der Schweiz des grenzenlosen Wachstums. Und das zwingt mich eigentlich dazu auch innezuhalten, mich ins Atelier zu setzen, mit Dingen die ich aus dem Brockenhaus geholt und überzogen habe, im Sinne von Upcycling. Und es geht mir wirklich noch einmal darum, auch diese Zeiten des enormen Wachstums zu überdenken, bis hin, wie Niko Paech sagt, was brauchen wir überhaupt? Und das ist für mich ein riesiges, starkes Thema. Vielleicht habe ich wirklich intuitiv da diese Bilder holen müssen, weil wir dermaßen überbebildert sind, dass sich dann eigentlich so Bilder wie rette, aus dem Brockenhaus hole, sie anschau, sie leicht verändere und nochmal zusammenstelle, um einen neuen Zyklus zu initiieren, um mit Neu meine ich eigentlich anders, seitlich bewegt nicht vorwärts im Sinne von Konsum, sondern seitwärts im Sinn von Reflektion. Und das muss überhaupt nicht heißen, dass wir dauernd zurückschauen und sagen; früher hatten wir noch nicht so einen Reichtum. Da war die Schweiz noch das große Bauerntum, da hatten wir noch angepflanzt, da waren die Urgroßeltern noch auf dem Hof. Das ist bei vielen, vielen meiner Freunde und Freundinnen noch so. Und dann jetzt diese Fragen nach Zukunft und unsere Studierenden, die sehr nachhaltig mit Lebensmittel umgehen, die nach Alternativen suchen, die Reparaturwerkstätten aufmachen, also dieses Zurückfahren und gleichzeitig die Diskussion alles möglichst wieder in diese Normalität zu befördern, also sprich auf den maximalem Konsum wieder zu kommen. Und das finde ich wirklich eine sehr, sehr wichtige Zeit zum jetzt mal innezuhalten, und darum möchte ich dieses Format Magenta gründen. Magenta heisst für mich jetzt hier zum Beginn, im ersten Moment irgendetwas mit einer Haut zu überziehen um es aus der Zeit rauszunehmen, um dieses Zeitlose herzustellen, wo man mal darüber nachdenken darf, wie wäre es wenn und als ob, und nicht mehr die große Utopie zu träumen, sondern nur diese dünne Haut von Farbe, die etwas dem Gebrauch enthebt. Ja, eigentlich hast du vorher schon angesprochen; die Zukunft kuratieren, die Zukunft pflegen, die Zukunft inszenieren, die Zukunft denken, die Zukunft mitgestalten und auch die Zukunft erlauben aber Zukunft Zukunft. Das ist ja das, was wir wirklich nicht kennen, noch nicht wissen. Also auch strukturell. Eine

## **Magenta – Gespräch 1 – 10.5.20**

Frage, die mich im Moment mehr oder weniger Tag und Nacht beschäftigt. Wem gehört diese Zukunft?

*Max Spielmann:* Ja gut, sie hört sicher nicht uns, weil wir werden hoffentlich noch 20, 30 Jahre oder mehr hier sein auf der Welt. Aber wir sind eine Generation, die vielleicht Verantwortung übernehmen muss, auch für das, was wir erhalten haben und Verantwortung übernehmen kann, weil wir eine gewisse Erfahrung haben, das wertvoll ist. Aber die Zukunft ist einerseits den Nächsten und sie gehört auch wieder den Vorhergehenden, den nicht eingelösten Versprechen und was mir sehr viel bedeutet in Corona, ist die Frage des Narratives der Gleichzeitigkeit. Weil wir sind ja im Moment in einer Situation, in der wir alles gleichzeitig wahrnehmen und anders erzählen können, weil wir haben nicht den Narrativ der Moderne. Alles geht weit und wird immer besser. Denn haben wir ja eigentlich seit dreißig, vierzig Jahren nicht mehr. Nur haben wir noch keinen Neuen gefunden. Irgendwie glauben wir immer noch an dieses Vorwärts. Und wenn ich mir Sissi wieder anschau, dann ist das eigentlich eine Person, die unendlich viel gesampelt wurde, wo wir unendlich viel im Prinzip immer wieder neu das Gleiche erzählen können. Wenn sie hier in dieser Kombination ist, ist sie eine Stimme für mich, auch einer Gleichzeitigkeit, die ganz unterschiedlich und wahrscheinlich auch 18., 19. frühes 20. Jahrhundert. Wir sitzen hier, und wir es sind eigentlich ein Chor zusammen. Und wie kam dieser Chor sprechen für die Zukunft, und das ist die Aufgabe, die alle unabhängig von der Generation haben. Aber natürlich die nächste Generation, die jetzt in diese Zeit hineinwächst, der gehört die Zukunft. Und wir sind nur die, die mitmachen um in eine andere Zeit zu kommen. Und um vielleicht in diesem Gespräch zu einem Schluss zu kommen; was ich dem Magenta gegenüberstellen werde, ist das Grün des Blogs, wo ich diese Vielzahl von solchen Geschichten versammeln kann. Von Gedanken, die jetzt nicht ausgesprochen sind oder die vielleicht ausgesprochen sind, aber zu wenig tragen im Gespräch, zu vernetzen und ein Teil dieser Gleichzeitigkeit herzustellen, was jetzt in Corona extrem spürbar wird. Dieses Orale der Gleichzeitigkeit, der vielen Stimmen, ist etwas, was in den letzten 30 Jahren mit dem Internet, mit den sozialen Medien unser Alltag wurde. Wir wissen immer noch nicht wie damit umgehen, es wird sich auch nicht ändern, die Gleichzeitigkeit wird ein Teil der Welt sein.

*Andrea Iten:* Das finde ich eigentlich eine gute Antwort zur Frage: Wem gehört die Zukunft? Ich glaube, das möchten wir wirklich in diesem Blog, in diesem Raum oder in dieser Installation oder dem, was kommt, auch von Bekannten und Unbekannten erfragen und herausfinden. Wir befinden uns ja hier in meinem Atelier. Atelierräume gehören sie der Vergangenheit an. Was bedeutet für dich ein Atelier?

*Speaker 2:* Labor - also ein Arbeitsraum, der ein Experiment ist. Ein Experiment ist auch immer etwas was eine zeitliche Begrenztheit hat. Wen etwas aus dem Atelier kommt, ist es gleich Werk, wird vielleicht ausgestellt. Es kann auch dann noch etwas sein, was sich weiter ändert. Es verändert sich eh weiter, bei der Rezeption, was damit gemacht wird und es wird aus den Händen gegeben. Solange es im Atelier ist,

## Magenta – Gespräch 1 – 10.5.20

ist es in einem Arbeitsraum, ist es unfertig. Und bleibt vielleicht auch unfertig, wenn man es aus dem Atelier rauskommt, aber man verabschiedet es aus dem Atelier. Man gibt es in einen anderen Zustand. Und das Atelier ist für mich der Zustand der nicht fertig gedachten Dinge, die in Entwicklung sind.

*Speaker 2:* Das ist eigentlich wunderbar, weil ich denke, diese Installation Magenta möchte ich wirklich nur so ausstellen, in dem ich sie gesprächsmässig teile. Und ich habe mir schon während des Machens gedacht, ob ich dann hier im Atelier einen langen Tisch aufstelle, mal koche, Menschen einlade und dabei über künstlerische Arbeiten spreche und während dem machen, habe ich schon gedacht; Nein, eigentlich möchte ich das nicht. Und jetzt merke ich, jetzt ist es diese Zeit oder diese Zwischenzeit, die ich für solche Gespräche nützen möchte und muss eigentlich immer sagen; für mich als Künstlerin ist dieses Atelier etwas, dass sich jedes Mal, wenn ich herkomme, verändert verlässt. Für mich ist es in 99 Prozent der Fälle so, dass ich glücklich da raus gehe und eigentlich meistens ohne große Pläne reinkomme. Natürlich sind da begonnene Arbeiten, natürlich ist da immer Papier zum Zeichnen, und natürlich ist da ein Computer. Der Computer ist aber eigentlich ohne Netz. Ich habe das ganz bewusst getrennt hier, auch um mich einfach in diese Möglichkeit des Experimentierens ganz schnell hinein zu befördern. Und ich geh immer deshalb beglückt raus, weil es für mich ganz kleine Dinge verändern und lösen. Das macht für mich die künstlerische Arbeit so einmalig und darum möchte das eigentlich wirklich auch in die Zukunft tragen. Und auch für Studierende zugänglich machen, weil es eigentlich nicht der Markt ist, weil es nicht nur der Gegenstand ist, sondern weil es die Möglichkeit ist, Dinge zu lösen oder Fragen zu stellen und sie ungestellt hier im Raum, im Atelierraum zu hinterlassen. Ich kenne das auch aus dem afrikanischen Tanz, den ich seit Jahren mit Jacqueline Moesch-Mampuya gemacht habe. WFAire un atelier war immer eine Bewegung auszuprobieren, den Körper in die Position zu bringen, wo er Spiel hat, wo er Auslauf hat, bis er in der Bewegung sich eingeklinkt hat und bis sich das richtig angefühlt hat. Ich denke, solche Räume müssen wir uns auch während und nach Corona nehmen, um immer wieder so etwas ins Lot zu bringen, damit wir wirklich diese Zukunft auch so gestalten können oder an Künftige weitergeben können, dass sie sehr belegbar ist, dass solche Räume wirklich auch für alle da sind. Und das hat für mich auch mit der Farbe Grün zu tun. Das ist das Zweite, was mir Magenta dann einfiel und dass wird unseren Blog auch begleiten. Seit Corona ausgebrochen ist, hat dies unmittelbar so viele Menschen auf dem Balkon und in den Garten getrieben. Und das war gar nicht irgendwie blöde, oder einfach konform, sondern es ist wirklich ein Bedürfnis, dass Curare auch anpflanzen heisst, einen Garten anlegen, etwas zu pflegen, das es wächst, und diesen feinen Pflanzen Sorge zu tragen. Und darin sehe ich eigentlich auch eine Zukunft und auch eine Zukunft der großen Städte, die so zubetoniert sind, dass wir uns wirklich solche Ateliers, an vielen Stellen schaffen, wo es grünt und blüht und wo es wieder Schmetterlinge gibt und Bienen damit wir das, was jetzt so ohne Flugverkehr und mit sauberen Wasser und leeren Städten und dem CO<sub>2</sub>, das sich doch sehr wahrscheinlich massiv gesenkt hat, auch entwickeln kann, ohne dass wir in die Quarantäne gezwungen sind, weil die Zeit danach wird kommen. Die löst sich jetzt in der Schweiz schon gerade ein wenig. Und was weiß

## **Magenta – Gespräch 1 – 10.5.20**

ich, was in ein, zwei Jahren sein wird. Aber ich möchte solche Zwischenmomente doch sehr gerne mit dieser Installation und diesem Blog und dieser Arbeit, die wir jetzt mit euch beginnen. Ich möchte das so tun und hole doch aus dem Atelier. Weil da gibt sie immer noch was zu entdecken und zu finden, einen Gegenstand dazu auf den Tisch. Ein Gegenstand den ich Dir übergeben wollte. Das ist nämlich diese grüne Tasse, was an dieser Stelle zu Magenta gehört. Ich wollte doch sagen das ist ziemlich das Gegenstück. Da möchte ich mich ganz herzlich für das erste Gespräch bedanken und bin sehr gespannt, wer, wie, medial, als nächstes in dieser Installation drin teilnehmen wird.

*Max Spielmann:* Da sind wir gespannt.

*Speaker 1:* Und jetzt trinken wir eine richtige Tasse Kaffee.